

Düna/Osterode — ein Herrnsitz des frühen Mittelalters. Archäologische und naturwissenschaftliche Prospektion, Befunde und Funde. — Überarb. Zus.fassg. der fachübergreifenden Vorträge, gehalten auf dem Koll. am 9./10. Sept. 1983 in Düna (Arbeitsh. Denkmalpfl. Niedersachsen 6). Hannover 1986. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 71, S. 321—322.  
 Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 15. Hildesheim 1984. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 71, S. 323—324.

(zusammengestellt von V. Schneider)

### Rezensionen und Annotationen

Hubert Berke: Archäozoologische Detailuntersuchungen an Knochen aus südwestdeutschen Magdalénien-Inventaren. Urgeschichtliche Materialhefte Nr. 8. Verlag Archaeologica Venatoria. Institut für Urgeschichte Tübingen. Tübingen 1987. 146 Seiten (ohne Anhang), 15 Tafeln, 79 Abbildungen, 4 Tabellen.

In den letzten Jahren wurde viel über interdisziplinäre Zusammenarbeit geredet und geschrieben, insbesondere wenn es das Verhältnis von Archäologie und Naturwissenschaften betraf. Im allgemeinen kommt eine solche Zusammenarbeit dadurch zustande, daß der Bearbeiter eines Fundkomplexes (in der Regel der Ausgräber oder ein anderer Archäologe), da er sich nicht für alle Fundgattungen gleichermaßen kompetent fühlt, entsprechende Fachleute (überwiegend Naturwissenschaftler) hinzuzieht. Auf diese Weise kommt — im günstigen Falle — ein kleines Bearbeiterkollektiv zusammen, das alle Funde und Befunde einer Grabung in einer Publikation oder Folge von Einzelbeiträgen mehr oder weniger vollständig vorlegt. H. Berke zeigt mit seiner Arbeit, daß ohne weiteres auch ein Autor allein dem Grundanliegen interdisziplinärer Zusammenarbeit gerecht werden kann, zumal wenn es darum geht, „den Grenzbereich zwischen Archäologie und Zoologie — Archäozoologie anhand ausgewählter Untersuchungen darzustellen“ (S. 114). Die Verbindung zwischen Archäologie und Zoologie ist allein schon dadurch gegeben, daß hier das zoologische Studienobjekt Tierknochen, da es eine Fülle menschlicher Aktivitätsspuren trägt, eine „Aufwertung“ im Sinne einer archäologischen Analyse erfahren hat und somit „überdurchschnittliche“ Aufmerksamkeit des Archäologen beanspruchen darf.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich zum größten Teil mit der Dokumentation und Interpretation von Schlacht- (Zerlegungs-) Spuren an Knochen und der Herstellung von Knochennadeln anhand der Inventare der bekannten Magdalénien-Station Petersfels. Hierbei handelt es sich um alle bestimmbaren Knochen- und Geweihreste mit Bearbeitungsspuren, die die früheren Grabungen von E. Peters und V. Toepfer erbrachten (vgl. Praehist. Z. 23, 1932, S. 155—199). Ferner wurden alle Knochen der neueren Grabungen am Petersfels (archäologischer Horizont AH 3 an der Stelle P 1 außerhalb der Höhle), die Zerlegungsspuren aufweisen, eingehend analysiert. Das gesamte Knochenmaterial dieser neueren Grabungen wurde bereits an anderer Stelle vorgelegt (Albrecht/Berke/Poplin, in: Tübinger Monographien zur Urgesch. 8, 1983, S. 63—127). Einige Textpassagen daraus wurden in die vorliegende Arbeit übernommen. Als dritter Komplex fanden Knochen vom Felsställe AH III b bei Ehingen/Mühlen, Alb-Donau-Kreis, Berücksichtigung (Berke, in: Forsch. und Ber. zur Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 23, 1987, S. 303—338). Sie sind aber so schlecht erhalten, daß die Aussicht, etwaige Bearbeitungsspuren erkennen zu können, gering ist. Die wenigen Spuren werden daher nur kurz beschrieben, eingehende Vergleiche mit den Bearbeitungsspuren vom Petersfels verbieten sich.

Um anhand der Schnitt- und Schlagspuren auf den überlieferten Knochen Aufschluß über die Zerlegungstechnik der Magdalénien-Jäger zu erhalten, wurde ein Mufflon mittels

Faustkeil und Abschlag (Silex) zerlegt. Dieser aktualistische Versuch diente auch dazu, Unterschiede in den Schnittspuren zwischen Faustkeil und Abschlag herauszufinden. Ursprünglich sollten auf diese Weise Vergleichsstücke zur Untersuchung von Mikrospuren an den Silices gewonnen werden. Außerdem wurde ein Hase mit einem Silex zerlegt, um in erster Linie die beiden Tibien zur Nadelherstellung zu erhalten. Daß der Autor nicht nur mit dem Skelett, sondern auch mit den Weichteilen von Muffelwild und Hase umzugehen versteht, belegen zwei Rezeptempfehlungen!

Ein ausführlicher Abschnitt widmet sich der Beschreibung und zeichnerischen Dokumentation von Schnitt- und Schlagspuren an Pferde- und Rentierknochen aus beiden Petersfels-Grabungen. Der überwiegende Teil dieser Spuren ist auf die Zerlegung der Tiere zurückzuführen. Spuren, die beim Abhäuten entstanden, sind viel seltener nachzuweisen, da diesbezügliche Schnitte den Knochen nur ausnahmsweise trafen. Einige Hinweise darauf finden sich beim Pferd auf den Medialseiten der Metatarsen und auf der Lateralseite der Mandibula, beim Rentier in der Nähe der Geweihbasis. Das umfangreiche Rentierknochenmaterial ( $n = 1455$ ) der neueren Petersfels-Grabung (P1 AH3) erlaubt es, die jeweiligen Anteile von Knochen mit Schnitt- bzw. Schlagspuren für jedes Skelettelement gesondert anzugeben (Tab. 2). Der Anteil von Renknochen mit Zerlegungsspuren beträgt insgesamt 21%. Die wenigen Pferdeknöchel ( $n = 185$ ) dieser Grabung erlauben keine diesbezüglichen Angaben für jedes einzelne Skelettelement. Um so bemerkenswerter ist, daß der Anteil von Pferdeknöchel mit Zerlegungsspuren mit insgesamt 22% völlig den Verhältnissen beim Ren entspricht. Diese Übereinstimmung mag nach Ansicht des Rezensenten zufällig sein, gerade wegen des so unterschiedlichen Stichprobenumfangs. Sie könnte aber auch Ausdruck einer von der jeweiligen Jagdtierart unabhängigen einheitlichen Schlachttechnik sein.

Am Fundmaterial der älteren Grabung konnte der Anteil bearbeiteter Knochen nicht bestimmt werden, denn hier „handelt es sich nun um Stücke, die, gerade weil sie Spuren aufweisen, aus dem äußerst umfangreichen Material der alten Grabungen herausgenommen wurden“ (S. 19). Demnach gelangten nur Knochen mit Bearbeitungsspuren zur Untersuchung. Dann jedoch läßt die Feststellung auf S. 5, daß „von den ca. 4000 Knochen 760 bestimmbare Stücke mit Spuren aufgenommen“ wurden, den Schluß zu, daß evtl. doch das gesamte Material zur Verfügung stand! Es bleibt noch zu erwähnen, daß von der neuen Grabung auch einige Hasenknöchel (*Lepus spec.*) mit Zerlegungsspuren vorliegen. Im alten Grabungsmaterial fanden sich sehr viele Hasenknöchel. Sie werden vielfach als Abfallprodukte der Nadelherstellung angesehen.

Das folgende Kapitel gibt in sehr ausführlicher Form Auskunft über die Herstellung von Nadeln aus Hasentibien, Rentiermetatarsen (beide besonders häufig), großen Rentierextremitätenknochen, Rippen, Vogelknochen und Pferdellangknochen. Insgesamt fanden dafür Knochen folgender Tierarten Verwendung (Tab. 4): Hase, Rentier, Pferd, Wolf, Eisfuchs, Vielfraß, Ur oder Wisent, große Vögel. Die Auswahl des Rohmaterials hing von der Verfügbarkeit der entsprechenden Tierarten ab, läßt aber auch deutlich erkennen, daß die Magdalénien-Jäger gute Anatomiekenntnisse und recht genaue Vorstellungen von den morphologischen Eigenschaften hatten, die der Rohstoff für diesen Verwendungszweck besitzen mußte. Die Verfahren der Nadelherstellung werden ausführlich beschrieben und in eigenen Versuchen an Hasentibien und -radien sowie an Geweih und Elfenbein nachvollzogen.

Der Verarbeitung von Rengeweih sowie künstlerischen Darstellungen und Artefakten aus Knochen und Geweih sind zwei eigene Abschnitte gewidmet. Einige Überlegungen zur jahreszeitlichen Einordnung und Interpretation des Fundinventars, Bemerkungen zur Ökologie und Rentierforschung sowie ein Katalog der bearbeiteten Knochen, Artefakte und Geweihreste der alten Grabungen vom Petersfels beschließen diese gelungene Arbeit,

mittels derer Verfasser nur „eine spezielle Archäologie“ (S. 116) betreiben will. Sie ist viel mehr als das! Wohl überlegte Auswahl des Fundstoffs und seine originelle Betrachtungsweise, die aktualistische Versuche wie ethnologische Beobachtungen sinnvoll einbezieht, bieten die Gewähr, daß diese Studie der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Naturwissenschaften einen kräftigen Schub verleihen wird.

Halle (Saale)

Hans-Jürgen Döhle

Stanislav Stuchlík: Únětické pohřebiště v Mušově (Úněticer Gräberfeld in Mušov). Studie Archeologickeho Ústavu Československé Akademie Věd v Brně XIV, 2. Academia, Praha 1987. 117 Seiten, 32 Textabbildungen, 1 Gräberfeldplan, 8 Tabellen, 16 Tafeln.

Bereits 1980 war der Name Mušov international in Erscheinung getreten, als der gleiche Verfasser das wichtige Grab 29 (damals 58) des Friedhofs bekannt gemacht hatte (Archeol. rozhledy 32, 1980, S. 381–393). Nunmehr liegt – nach einigen weiteren Vorberichten – das gesamte Gräberfeld vor, welches bei einem großen Talsperrenprojekt in Südmähren im Bereich einer Kiesgrube angeschnitten worden war. Insgesamt konnten noch 35 frühbronzezeitliche Bestattungen fachgerecht geborgen werden, allerdings waren vor 1976 (dem Jahr des Beginns der Rettungsgrabung) schon gewisse Teile der Nekropole unerkannt der Zerstörung anheimgefallen.

Der erste Hauptabschnitt der Broschüre gilt der Beschreibung von Grabanlagen und Funden (S. 6–28), wobei zahlreiche Befundskizzen und eine Tabelle eine rasche Übersicht ermöglichen. Darauf basieren die anschließenden Angaben zum Bestattungsritus (S. 29–44); dort werden Daten zu Form, Größe und Tiefe der Grabgruben, zur Orientierung der Toten, zur Lage der Beigaben, zum Vorhandensein von Holzeinbauten (meist handelt es sich um Reste von Einbaumsärgen) und zum Grabraub vermittelt. Das aufbereitete Material wird mit vergleichbaren Nekropolen in Beziehung gesetzt.

Den logischerweise umfangreichsten Teil macht die Analyse zum Fundstoff aus (S. 45–70), worin vor allem der Keramik große Bedeutung hinsichtlich Datierung und Beziehungen beigemessen wurde. Nahtlos knüpft an diese Betrachtungen der vierte Abschnitt mit einer Erörterung zu den mährischen kulturellen Verhältnissen in der jüngeren Aunjetitzer Kultur an (S. 71–89). Im 5. Teil (S. 90–100) kommt der Spektralanalytiker L. Págo zu Wort, der nicht nur die Zusammensetzung der Metallbeigaben in übersichtlichen Tabellen vorstellt, sondern auch Inkrustierungen aus Gefäßverzierungen analysiert hat. Ein weiterer naturwissenschaftlicher Beitrag folgt im 6. Kapitel von dem Anthropologen M. Stloukal mit knappen Aussagen zu Alter und Geschlecht der Bestatteten (S. 101–105). Nach einer kurzen Zusammenschau aller Einzelergebnisse (S. 106) folgt die deutschsprachige Zusammenfassung (S. 107–111).

In mehrfacher Hinsicht besitzt das publizierte Material Bedeutung, hat doch der betreffende Kulturkreis besonders in seiner Spätphase weit nach Norden ausgestrahlt (sogar bei Gefäßen der älteren Bronzezeit im nordischen Kreis scheint Věteřov-Einfluß wirksam geworden zu sein: vgl. etwa E. Aner und K. Kersten, Ribe Amt. Neumünster 1986, Taf. 29, 3870 A) und wirkte vor allem für die heimische Frühbronzezeit insofern innovationsauslösend, als Impulse auf den Erzabbau und die Verhüttungstechnologie ausgingen, Höhenburgen als Herrschaftszentren entstanden und auch der materielle Alltag nicht unberührt blieb (vgl. Jschr. mittltd. Vorgesch. 65, 1982, S. 107–127; Jschr. mittltd. Vorgesch. 73, 1990).

Interesse verdient ferner der ausgeprägte Unterschied bei den Häuptlingsgräbern, die sich im Saalegebiet und – schon abgeschwächt – in Polen und Böhmen aufwendiger, eben aristokratischer darstellen, als dies für Mähren im Fall Mušov gegeben ist. Dort dürfte